

# Die Insel-Woche

Neue Folge VII № 31 herausgegeben von E. Kowalski. Le Langue, 4. November 1917.

## Aller-Seelen.

Alljährlich pilgern sie zu den Stätten der Toten, die Scharen von Leidtragenden, die alle in den bahnge-schiedenen ein Stück von ihrem eigenen Leben begraben haben. Und alle reden ihre eigene Sprache, diese Gräber, diese stummen Wahrzeichen einer sehengebliebenen Vergangen-heit; neuen Schmerz und neue Wehklage beschwören sie hinauf über frohe und unfrohe Lebensgemeinschaft, die nicht mehr geküßert, nicht mehr ausgeglichen werden kann. Oh, Ihr Toten, Ihr Schatten der Lebendigen, an Aller-Seelen sind Euch für einen Tag die Lippen wieder geöff- net, die einst ein bittres Sterben Euch geschlossen!

Wie alle Jahre beleben sich auch diesmal wieder die stillen Gassen der Totenstadt, und die Gräber prangen mit Kränzen gründer Erinnerung und mit Blumen un- verküßter Liebe, wie alle Jahre. Aber die Geister der Ver- schiedenen sprechen eine andere Sprache als ehedem, nicht die müde, vertraumte Sprache vorgangener Tage, die sich tröstend und beschwichtigend auf's Herz legte. Junge Gestalten erstiegen den Gefirnis, die sich sehnte, wie aus dem Schlafe recker Melangehallen, die voll Jugend- glanz in die Zukunft sehen wollten, die durch ihr Ster- ben ihrem Volk den Weg zur Freiheit bahnten, die mit machtvoller Stimme das Leben verkündeten und zum Kö- pfen gemahnten.

Das ist das Wunder von Aller-Seelen, daß wir Trauernden selbst aus dem Tode erwachen, daß lichte Ver- klärte Gestalten uns aus den Gräbern des Zweifels, der Selbstsucht und flüchtiger Erdengrundhaftigkeit zum Glauben an völlige Heil und herrliche Liebe erwecken. Für alle Völker jedes Hauses Glück ist Aller-Seelen heiliger Jün- ner aus dem Sterben erwacht uns echtes Leben. Wenn Haß und Rache, Furcht und Knechtsinn noch als dicke Mächte in unsern Herzen wohnen, sind wir die Toten, um die an Aller-Seelen unsre Helden trauern; nur heftiges, wahrstes Sehnen nach Fried' und Freiheit kann an Aller-Seelen des Todes Bann von unsern Heldengräbern lösen. Dann werden die Toten uns zu heuen Begleitern, die Blumen auf ihren Gräbern werden die ersten Blätter, die einen neuen, bessern Völkerfrühlung kündet! Oh, daß bald unsere Toten erwachen!

## Zur 400 jährigen Wiederkehr des deutschen Reformationstages. (31. Oktober 1517)

Wenn in unserer „Insel-Woche“ des Tages ge- dacht werden soll, zu dessen festlicher Begehung der Welt- krieg mit seinem erschütternden Ernst wohl die beste Ver- bereitung gab, dann zwingt freilich die so verschiede- nartige Weltfassung unseres Leserkreises zu einer lak- vollen Rücksichtnahme. Doch hätte das reformatorische Wirken des einstigen Augustinereremiten Martin Luthers so reichhaltige Wirkungen auf das gesamte Geistesleben un- serer deutschen Völker und über die Grenzen des deut- schen-römischen Reiches hinaus, daß ein Wort dankbar- er Erinnerung auch an dieser Stelle gerechtfertigt er- scheint.

Vor 400 Jahren, am 31. Oktober 1517 schlug der junge Thüringer Augustinereremite Martin Luther, eines ein- fachen Bergmann's Kind, an die Türen der Schlosskirche zu Wittenberg 95 Thesen an, worin er den Mißbrauch des damals völlig zu einem Geldunternehmen herabgewürdigten Ablasswesens bekämpfte. Damit war der entscheidende An- stoß gegeben, der zu einer Trennung der Kirche in Katho- lizismus und Protestantismus führte; Luther hat sich nach- dem er mehrmals vergeblich zum Widerruf aufgefordert worden war, am 20. Dezember 1520 durch die Verbrennung der päpstlichen Bannandrohungsbulle „Exsurge, domine“ selbst aus den Reihen des katholischen Klerus gestrichen. Es wäre jedoch grundverfehlt, wollte man nach diesen äußeren Daten die Bedeutung der Reformatorin ermes- sen; durch bloßen Protest ist noch niemals eine geistige Um- wälzung hervorgerufen worden; daß trotzdem viele der geistigen Grundlagen der evangelischen Kirche in dieser rein zufälligen Geschlossenheit des Thesenanschlags und des Widerstandes gegen die päpstliche Rituallität gesehen haben, beweist der Name „Protestant“, der aus einem Spottnamen allmählich zu einem Ehrennamen wurde.

Was Luther zum echten Reformator des deut- schen Volkes machte, ist seine nicht nur mit Worten ge- forderte, sondern auch mit kraftvoller Tat durchgeführte Erneuerung der kirchlichen und kulturellen Zustände im deutschen Volke. Grundlegend für das Verständnis dieser durchgreifenden Reformen sind Luthers drei reformatori- sche Hauptschriften vom Jahre 1520:

1) In den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung; 2) Die Enchiridion Babilonica ecclesiae praevolutum; 3) Von der Freiheit ein- es Christenmenschen.

In der Schrift an den Adel entwickelt Luther ein ausführliches Reformprogramm, worin er sich gleich- zeitig als Vorkämpfer deutschen Nationalbewußtseins er- weist. So verlangt er darin die Unabhängigkeit des Kaiser- tums und der zur Nationalkirche zu gestaltenden deut- schen Kirche von Rom. Energetisch wendet er sich aus sei- nem unverdornen deutschen Stammesgefühl heraus auch gegen die finanzielle Auszehrung der Deutschen durch die römisch geleitete Kurie, besonders verwerflich für die Neu- gestaltung des kulturellen Lebens im werdenden deutschen Reiche waren seine Reformforderungen des christlichen und weltlichen Lebens, z. B. des Klosterwesens, des ge- samten niederen Kultus, der Armenpflege und des so- zialen Lebens der höheren Stände; die Pflege des Schulwesens beendete sich in dem Verlangen eines allge- meinen Schulzwangs, des Elementarunterrichts aller Kin- der und Mädchen, sowie in seinem Aufruf an die Obrig- keiten für Schulen und Einrichtung von Bibliotheken zu sorgen. Durch den im Jahre 1523 erschienenen „kleinen Katechismus“ schuf Luther ein Volksschulbuch von hervor- ragender Bedeutung, das allerdings der damaligen Unter- richtsform, einer religiösen Unterweisung des Kindes und der Kinder aus dem Volk durch den Küster sich mitgedrungen anpassen mußte, aber trotzdem die religiöse und sittliche Erziehung vieler Generationen bestimmte hat. Die Hauptverdienste Luthers um die kulturelle Entwicklung des deutschen Volkes liegen auf sprachlichem Gebiete. Er hat mit der Zusammenfassung der vielen sprachlichen Stam- mesgenheiten zu einer deutschen Volkssprache den na- tionalen Zusammenschluß der deutschen Stämme in wirk- samer Weise den Boden bereitet. Schon die Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, im November 1520 lateinisch und deutsch erschienen, worin der Reformator an der Hand eines nicht erlernten, sondern erlittenen Bü- büßensbegriffes die beiden evangelischen Wahrheiten „Der Christenmensch ist im Glauben ein Herr aller Dinge und niemandem untertan“ und „Der Christenmensch ist in der Liebe ein Knecht aller Dinge und jedermann untertan“ voll religiöser Kraft unterstellt, gehört zum vollständigsten, was aus Luthers Feder geflossen ist. Seine Lieder haben sich bis heute als unverlierbares Gut unseres klassischen Lie- derschatzes erhalten. „Ein feste Burg ist unser Gott“, das ist noch heute das Lebensbekenntnis vieler Deutscher, die zum Teil als Führer unseres kulturellen Lebens, mindes- tens jedoch als mutige Kämpfer um eine nationale Vor- wartsentwicklung sich als Männer des Fortschritts bewie- sen haben. Dem stolzensten Denkmal sprachlicher Kunst der deutschen Bibelübersetzung, hat einst die Wartburg als Werkstätte gedient, die dadurch selbst zum Denkmal war- de, umrahmt von ersten Grün des Thüringer Waldes, was aus Luthers Feder geflossen ist. Seine Lieder sind endlich der Schöpfer einer deutschen Heimatkunst, dessen Lieder und Melodien sich so innig verweben haben mit unserm Festen und dem still-seligen Glück deutschen Familien- lebens. Wie er inmitten der Seinen zur Laute das liebe, harte Weihnachtslied „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ untern brennenden Tannenbaum begleitet, ist er uns ein Sinnbild deutschen Gemüts, das neben ihm nur Lud- wig Richter noch gleich schlicht und innig nachempfinden hat.

Gerade der Krieg hat es uns gelehrt, Luther als deutschen Reformator in vierem Versehen zu begreifen, der einer Welt von Vorurteilen ritterlich und fromm Trau- bot und der es gleichzeitig fertig brachte, dem Jüngsten auf Mullers Arm, ein kindliches Jauchzen zu entlocken, der auf dem Reichstag zu Worms in demütigen Stolz dem Kai- ser den unbeugsamen Mut innerster Überzeugung entgegen- setzte und der gleichzeitig im häuslichen Kreis mit

VISE PAR DE LA LANGUE



(H)

Neben voll derben Humors die gasliche Kunde des familiären ergötze, der aller menschlichen Autorität entzählend, sein eigenes Leben nur auf die Unfehlbarkeit göttlicher Offenbarung und das „sola fide“ stellte und doch die Bibel nicht zum papierenen Götz mache, sondern einer erst viel später als wissenschaftlichem Grund einsetzenden Bibeldrirk die gefühlsmäßigen Grundlagen schuf.

Nun sind es am 31. Oktober 400 Jahre, daß Martin Luther den ersten Hammerschlag kalte, der damaligen Christenheit an's Gewissen rühren sollte. Viel hat sich seitdem geändert; die viel verfolgte Schar Luthertöchter und -kinder hat sich zu einer mächtigen Kirche entfalteter und die verschiedensten Abzweigungen des Reformators hies verarbeiteter, teils zu neuen Spaltungen werden lassen, über der Fehler aller Religionen hat sich auch tief eingegriffen in unser protestantisches Kirchenamt. Wie einst Jesus, wie Buddha wie Mohammed, so hat man auch Luther auf den Seelent übermenschlicher Erhabenheit gestellt und das Geschickliche an ihm zu zeitloser Größe verblasen lassen. Geschichte kann nur dann lebendig bleiben, wenn sie aus dem Rahmen ihrer Zeit verstanden und nach Schatten- und Lichtzeiten gleich streng bemessen wird. Wir stellen unsers Ileren so oft mit dem Rücken in die Gegenwart und lassen uns dadurch nur den Ausblick in die Zukunft versperrten. Der Krieg mußte erst kommen und alles wieder an seinen Platz stellen und uns damit die einzige Lebensweisheit bringen, daß den Wahn in die Zukunft nicht, nach dem Müssen gewisser Strategieerfahrungen nach rückwärts führt, sondern von der Vergangenheit vorwärts in unvorhersagbar Neuland. So schauen auch jetzt unsere Gedanken der Vergangenheit vorwärts und wir eilen vorbei an ihnen dankbar und voll Ehrfurcht aber doch auch unsers selbst sicher und unsers neuen Erfahrungen. Das Lebensschiff treibt unaufhaltsam weiter, und haben wir Halt gemacht an Stützen der Vergangenheit, dann steigen alle schwermogame Gestalten zu uns aufs Schiff und führen uns mit sicherer Hand durch Klippen und an Riffen vorbei, die uns nicht vertraut sind, als wenn wir tapfere, mutige Menschen sein, lassen wir sie bald zurück, die Lötzen unsers Geschickes und fahren kühn und zuversichtlich hinaus aufs offene Meer, dem Steuermann vertrauend, der unsre Zeit am besten kennt.

Das Leben muß immer Reformation sein und die Kirche am meisten. Das lehrt uns Luther und seine Zeitgenossen in den Strömungen der Gegenwart voll Zuversicht und Glaubenshoffnung. Der Lötze deutschen Glaubens, Martin Luther, hat uns durch die Unleihen und fährnisse des Mittelalters den Weg gewiesen, jetzt ist es an uns, den Wegweisen der neuen Führer zu folgen, in dem besten Wissen der Rolle des neuen Morgens, nur der Feige bleibt ängstlich zurück in ewiger Nacht!

### Der Biberpelz von Gerhard Hauptmann.

In der Versunkenen Glocke haben wir den Idealisten Gerhard Hauptmann kennen gelernt, den Helden- und Höhenmenschlichen der Emporkriech aus dem engen Tal des Alltags zu den höchsten Höhen eines größeren, freieren Schaffens und der doch wieder hinabsteigen muß in dieses Tal, an das ihn lausend Bande fesseln. — Und was ihm die Höhe versagt hat, im Tale gelingt es ihm: Neue Formen zu finden, Großes, Bleibendes zu schaffen, ein Bahnbrecher zu werden in der Entwicklung der deutschen Dichtung — der Schöpfer des naturalistischen Dramas. Hauptmanns beste Werke haben das Leben und Leiden der Armen und Entzerten zum Gegenstand und was seiner Dichtung den Stempel der Eigenart aufdrückt, ist seine große Wirklichkeitsliebe, die naturtreue, greifbare Schilderung sozialer Zustände. Mit dem Milieudrama aus dem schlesischen Kohlengebiet, *Der Sonntagspatzen* im Jahre 1889 zum ersten Male vor die Öffentlichkeit und erfolgreich in unerbundenen Sturm des Widerspruches. Die Aufführung gestaltete sich zum Tumult; die wenigen Freunde der neuen Dichtung werden von den Gegnern niedergeschrien und nur mit Mühe kann die Vorstellung zu Ende geführt werden. Das gleiche Bild zeigt die Kritik: Entrüstete Ablehnung der großen Mehrheit und nur vereinzelte anerkennende Stimmen. Fontane charakterisiert dies literarische Ereignis treffend in einigen Zeilen:

Ob unsere Jungen in ihrem Erdreich  
Wirklich was Besseres schaffen und leisten,  
Ob dem Parnasse sie näher gekommen,  
Aber bloß einen Maulwurfsbügel erdormen,  
Eins läßt sie stehen auf stierischem Grunde:  
Sie haben den Tag, sie haben die Stunde,  
Aber: Mehr kann gehn, nur Spiel hebt an,  
Sie beherrschen die Szene, sie sind dran.

Mit jedem Werke schreitet der Dichter vorwärts in der Verwirklichung der naturalistischen Technik. Auf die Familienromane „Das Friedensfest“ und „Einsame Menschen“ folgen 1892 „Die Weber“, des Dichters beständiges Werk, in dem er zeigt, wie ein armes, geduldetes, frommes Volk durch Unterdrückung und Hunger zur Empörung getrieben wird. Mit aufregender Plastik schildert Hauptmann hier die entsetzliche Not einer ganzen Bevölkerungsschicht, ihr hilfungsloses Ringen gegen die bestehende Gesellschaftsordnung. Der realistische Dichter sucht nicht nach dramatischen Wirkungen, er will ein freies Bild der Wirklichkeit

malen.

So ist auch „Der Biberpelz“, den der Dichter eine Diebstahlskomödie nennt, kein Lustspiel im landläufigen Sinne — es fehlt vollständig die Schärzung und Lösung des dramatischen Knotens — sondern nichts als ein über Wirklichkeit, herausgegriffen aus dem Kleinbürger des Alltags. Gezeigt stand der Handlung ist ein Diebstahl. Auf der einen Seite sehen wir die Diebin, die Waschfrau Wolff, eine ganz abgefeimte Person, die es vorzüglich versteht, sich den Schein der biederen Ehrlichkeit zu geben, auf der anderen den dummsitzen Amtsvorsteher Wehrhahn, einen eingebildeten Streber, der in dem Bestreben, durch die Enttarnung politischer Verbrecher Karriere zu machen, in den hartnäckigsten Menschen Verschwörer sieht und die Gauer, die unter seinen Augen ihr Wesen treiben, für die ehrlichsten Leute erklärt. Um diese beiden Mittelpunkte gruppieren sich die Personen des Schauspiels. Auf der einen Seite der Anhang der Mutter Wolff, da ist zunächst ihr Mann, ein moralisch hallooses, verirrtes Subjekt, der nach der Rolle seiner resoluten Ehehälfte lautz, dann die beiden Töchter, Leonie und Helene, tief gerrissene, fröhliche Dinger; der Heiler Walkow und schließlich sogar der versoffene Polizeideiner Milford, den sein Durs und häusliches Elend vom Wege der Pflicht abirren lassen. Auf der Gegenseite der Bestohlenen, der Rentier und Querschnitt Krüger, der harmlose Privatlehrer Herrschend und der (Kavaliere, des Amtsvorstehers Verlobter und der Barwanzel, diese, eine heruntergekommene, dunkle Existenz. Alle diese Personen sind mit einem packenden Realismus geschildert, der noch durch die Anwendung des Dialektes in der Rede unterstrichen wird. Die Handlung wiederholt sich zweimal. Zweimal wird ein Diebstahl entdeckt und zweimal zieht sich die schlaue Wolff aus der Schlinge. Dadurch wird der Eindruck des Typischen erweckt und zum Schluß hat jeder Zuhörer das Gefühl: Mag Mutter Wolff noch zehnmal stehen, sie wird sich jedesmal weißwaschen und der Amtsvorsteher wird jedesmal der Blämerte sein.

### Theaterwünsche.

Die Theaterleitung übermüßt uns einige Beobachtungen über das Verhalten eines Teils der Zuschauer während der Vorstellungen, und bietet uns, für die Beseitigung dieser Störungen, an:

1) Einige Zuschauer behalten während der Vorstellung auf dem „Müße“ auf dem Kopfe. (Eine Kommodität!) Ist trotz der Anschauung wird während der Vorstellung heimlich geruchelt. Außerdem pflegt ein sehr großer Teil der Zuschauer die unermüdliche Zwischenaktzeräsuren sofort nach fallen des Vorhangs anzuzünden. Bei der langsamen Entleerung des Raumes wird dieser mit dichten Qualm erfüllt, der eine schwere Belästigung der Schauspieler bildet, zumal in dieser Jahreszeit, wo die Stimmorgane der Darsteller besonders empfindlich sind und daher auch besonderer Schonung bedürfen.

2) Vor der Theaterhalle findet während der Vorstellung ein lebhafter Spaziergängerverkehr statt, namentlich auf der Boulevardseite. Dieser Verkehr stört die Bühnenerhaltung und die Aufmerksamkeit der Zuschauer erheblich gestört. Die Spaziergänger werden deshalb gebeten, an Spielenden möglichst einen anderen Weg zu wählen.

Wir sind überzeugt, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um für die Schauspieler, die zum Besten aller unendlich viel Zeit und Mühe opfern, die schuldige Rücksichtnahme zu erzielen.

### Die Gedenkmonze der HAKU.

Es ist schon ein Monat seit unserer Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe vergangen, und noch unzerstört ist die versprochene Gedenkmonze nicht hergestellt. Schuld daran ist wohl, daß wir uns hier auf einer Insel befinden, die ebensoviel weit weg im Weltmeer liegen könnte, fast abgeschlossen von jedem geschäftlichen Verkehr mit der Außenwelt. Es ist da nicht so leicht, Mittel zu erhalten, die außerhalb der üblichen Bedürfnisse eines Gefangenen liegen. Leider sind wir aber bei der Herstellung der Paketten auf solche angewiesen. Es versteht sich wohl von selbst, daß wir hier keine Münzen zerschlagen können, sondern sie zerschlagen müssen. Zur Herstellung der Form gehört aber ein besonderes feiner Gips, der erst aus Paris bezogen werden muß. Aus diesem Grund können noch einige Wochen bis zur Fertigstellung vergehen, zumal die gegossenen Münzen noch einer sauberen Nacharbeit des Reliefs bedürfen. Von den 42 bestellten Paketten nach dem Entwurf Garisch erhalten auf Wunsch 22 als Vorderseite den Entwurf von Deharden mit der Darstellung eines muskulösen Arbeiters, der einen Hammer schüttelt.

### Unsere Hockeyspiele.

Wenn wir in Allgemeinen die Fußballspiele einer eingehenderen Besprechung unterziehen als die Hockeyspiele, so tun wir das mit Rücksicht auf das Publikum, das dem älteren und populäreren Sport ein größeres Interesse und bessere Beurteilung entgegenbringt. Es wäre aber voreilig, daraus den Schluß zu ziehen, daß darum die Leistungen, die uns hier die Fußballspieler vor Augen führen, denen

der Hockeyspieler überlegen sein müssen. Wir haben auch vom Hockeyport Vertreter im Lager, die schon vor ihrer Gefangenschaft in erstklassigen Mannschaften internationale Wettspiele ausgespielt haben. Von jenen zu lernen u. sich nach ihnen zu bilden, haben die übrigen Hockeyspieler, die s. Z. diesen Sportzweig meistens aus fremder Veranlassung oder nurmehr zu Monats Gelegenheit gehabt. Als Beweis, daß sie diese auszunutzen wußten, nur die Tatsache, daß die alten bewährten Spieler, die damals noch eine vollkommene Klasse für sich bildeten, sich heute alle Mühe geben müssen, um vor einigen der sportbegabtesten Anfänger überhaupt noch einen Vorsprung zu wahren. Natürlich gibt es - ebenso wie beim Fußball - auch in unseren ersten Mannschaften noch Spieler, die wegen der geringen Auswahl mit aufgestellt werden müssen, obwohl sie den Durchschnitt herabdrücken aber nach den Hockeyspielen, wie wir sie hier heute sehen, kann man sich schon einen recht guten Begriff von dem Wesen u. der Theorie des Spieles machen und kann sich von Herzen über manche erstaunlich gute sportliche Leistung freuen. Je mehr man beobachtet und dadurch verstehen lernt, desto mehr Interesse wird man dem Spiel abgewinnen. Je immer ein wenig schwankende, aber im Allgemeinen recht gut ausgeglichene Spielfärke der drei bestehenden Vereine bietet dem, der bei den Spielen sein Hauptaugenmerk auf das Endergebnis, also das Moment des Wettbewerbes, nicht größere Vorstellungen als unsere Fußballspiele sie ihm zu geben vermögen. Bei den letzteren weiß der Zuschauer im Voraus, wenn alles normal verläuft, müssen die Sportfreunde über den Ballspiel-Club dieser wiederum über den P.S.C. singen. Über die Seefahrer steht das Urteil noch nicht so fest, doch werden sie dem BSC etwa ebenbürtig sein. Allmähliche Verbesserungen vorteilhaft, ist das die bestehende Rangordnung. Anders beim Hockey. Der DMC würde darin zwar heute noch favorisiert sein, wenn sich nicht einige seiner besten Kräfte, darunter Kissini, den wir für den wirksamsten Spieler im Lager halten, bis auf weiteres passiv gemeldet hätten. Dadurch erhalten wir augenblicklich ziemlich gleiche Verteilung der bemerkenswerten Spieler auf die drei Vereine. Chemische Mitglieder Hamburgs Hockey-Club sind: Götzke, Klein, E. Leser, Th. Leser u. Ruppel. Von ihnen zeichnet sich Th. Leser durch eine besonderes weisige Technik u. elegantes Spiel aus. Götzke gibt durch Entschlossenheit u. Schnelligkeit jedem Spiel ein scharfes Tempo; sein Wurf als Stürmer wird durch einen kräftigen sicheren Schuß noch erhöht. Ruppel glänzt durch vorzügliche Stochtechnik u. Hens durch große Zähigkeit und Ausdauer. Von denen, die vor der Gefangenschaft wenig oder garnicht gespielt haben, wollen wir als besonders erwähnend hervorheben: Zins, Klauisch, Schlenz, Büschen, Krusee, Ahrens u. Mare. Den ersten dreien kommt neben natürlichem Sportanlage vor allem ihr sehr gutes Hänge zu stalken. Büschen ist auffallend flink u. gewandt. Krusee zeigt als Mittelläufer große Sicherheit u. weiß sich immer richtig zu stellen, und schließlich sind Ahrens u. Mare außerordentlich zuverlässig in der Verteidigung. Zu den Gemanneten würde noch Siegel gehören, der aber vorläufig das Spielen aufgesteckt hat. Mit der weiteren Erwähnung von Hies, Neurath u. Biba würde die Liste der tüchtigen Spieler wohl kaum vollständig sein, wir wollen sie jedoch für heute schließen, da wir doch irgendwo eine Grenze ziehen müssen.

Der Zweck dieser kleinen Plauderei ist erreicht wenn es gelungen ist, bei dem oder jenem Leser genügend Anteilnahme zu erwecken, um als gelegentlicher Zuschauer bei unseren Hockeyspielen eine seiner überflüssigen Mußstunden auf willkommene Art loszuschlagen zu können.

**Veranstaltung des Athleten-Sport-Vereins:**

Am Sonntag den 11. November, Nachmittags 14 Uhr, wird der Athleten-Sport-Herren-Je-Ligue in der Kantine eine fest-Veranstaltung veranstalten mit einer Fortführung des sportlichen Leistungen, sowie komischer und unterhaltender Darbietungen. Zur musikalischen Belebung sind die Grunzsch u. Nollmannsche Kapelle herangezogen. Der Kaffee-Ausschank ruht in den Händen des Hilfs-Ausschusses, den Bräuten-Bedarfungen wird durch das Vereins-Mitglied Töplerer Rechnung getragen. Die Festordnung hat Herr Müller, Bar. 36, freundlichst übernommen, an dem man sich auch wegen rechtzeitiger Sicherung von Plätzen wenden wollte. Alles übrige wird noch durch Plakate in der Kantine und am Tabakis-Küchen bekanntgegeben. Wir nehmen unsererseits gern Gelegenheit, diese jüngsten sportlichen Leistungen unseres Lagers recht eifrig Mitnahme zu erheben.

**Meine Nachrichten.**

In diesen Tagen werden Weihnachtskündigungssagen im Lager zum Verkauf angeboten, deren Kauf eine Künstlerzeichnung des Herrn Primavesi aufweist. Der Zweifelsdruck ist im Auftrag des Künstlers in der „Jesol-Druckerei“ hergestellt worden. Wir verweisen empfehlend auf diesen schönen Weihnachtsgruß für unsere Angehörigen.

Mit dieser Nummer beginnt die 7. Folge unserer Lagerzeitung u. wir bitten alle unsere Leser, ihren Bezugschein erneuern zu wollen. Aus den freundlichen Besprechungen, die unsere „Jesol-Woche“ in der Schweiz u. in der Heimat erfahren hat, sowie aus der Leserzeile der letzten Folge haben wir gesehen, daß wir uns mit unserer Zeitung auf dem rechten Wege befinden. Wir werden immer mehr versuchen, den Inhalt der „Jesol-Woche“ zu verflühen u. zu er-



Nach einer Lithographie uns. Künstlers Primavesi

Der Ginster rüsel sich zur achten Blüte,  
Seldem dies Inseldland betrat.  
Wer glaubte, daß er hinterm Stachelndraht?  
Noch aussichtslos im vierten Winter bräute?  
Wacht auf dahem! Gedenkt Euren Pflichten!  
Wir weiß, was uns der neue Winter bringt,  
Ier uns entläuscht zu neuem Warten bringt,  
Ob sich wahr je die Wetterwolken lichten?  
- Wenn wir jetzt unsre Weihnachtsgedichte schreiben,  
Zum vierten Male schon seit Kriegesbeginn,  
Ein Zeichen, daß die Austauschhoffnung hin  
Und wir in unserem Geschick verbleiben,  
- So möchten wir das Band mit unsren Lieben  
Beheim nur inniger verbunden sehn  
Und nicht als Auslandsdeutsche abseits stehn,  
Für die zu Haus kein Freiheitsfeind gehalten.  
Es ist am Ende doch die gleiche Waise,  
Ob man in Dur sie oder Moll besäet:  
Als Leitmotiv aus jeder Woche klingt  
Die Freiheitssehnsucht lauter bald, bald leise.  
Unendlich liegt vor uns die stenoige Wüste  
Durch die wir helfen schleppend weiterzieh;  
Wo ist das Schiff auf dem wir ihr entfliehen?  
Wann leuchtet uns die offne Meeresküste?

Herr Gott, erlös uns von der Prüfungszeit,  
Laß unsre Kräfte doch nicht ganz erlahmen  
In stumper Hoff, die sich zur Ewigkeit  
Uns dehnt. Schenk uns die Freiheit wieder. Amen.

weilern u. haben zu diesen Zwecken eine straffere Organisation der Schriftleitung durchgeführt. Der Inhalt jeder Nummer wird in einer Redaktionskonferenz beschlossen, an der unter Vorsitz unseres Berufsjournalisten des Herrn G. Töcherle, die Herren Harter, Hermann (Literarische), Gensel (Pauze), Kowatz u. Reuter (Lagefragen) u. Seemann (Bücherwesen) teilnehmen. Die Verantwortlichkeit für den Gesamtkinhalt der Zeitung wird von der gesamten Herrensversammlung getragen, als deren Vertreter Herr Töcherle für die Hauptredaktionstätigkeit in Zukunft zeichnet wird.

**Evangelischer Festgottesdienst.**

Innablick der Vierhundertjahrfeier der Reformation findet am Sonntag, den 4. November morgens 10.9 Uhr, in Bar 1511 ein Festgottesdienst statt unter Mitwirkung des verstärkten Kirchenchors des Pappelsquartals d. Gesangsvereins u. des Theatorchoristers. Predigt Herr Harter, Himmels (Über Markt Nr. 2.) Pappelsquart. Ein frohes Buch 3) Oktoberzahl: (Hies beim Flug auf Mendelssohns) Chor: Reichthum. (Mit 2-4 mit Brezsterbegleitung.)

## Flugzeugmotoren\*

Bald nach den ersten Erfahrungen in der Freiballonfahrt befähigte man sich mit dem Gedanken der Eigenbewegung und der Lenkbarkeit der Ballons. Denn der Mensch seit langem gewöhnt zu herrschen und nicht beherrscht zu werden, war nicht damit zufrieden, sich den Launen des Windes gottlos anvertrauen zu müssen. Über alle diesbezüglichen Pläne konnten zu keinem greifbaren Resultat führen, da die Kenntnisse der Konstrukteure in den exakten Wissenschaften noch zu gering waren. Die mit Segel und Steuer versehenen Ballons konnten niemals lenkbar sein, da sie ja von der Luft getrieben wurden, relativ zu ihr sich also in Ruhe befanden. Eine Lenkbarkeit ist aber nur dann möglich, wenn der zu lenkende Körper der Materie gegenüber, in der er sich bewegt, eine gewisse Eigenbewegung hat. Mit Rudern konnte diese Eigenbewegung nicht erzielt werden, da sie, bei noch so großen Formänderungen, durch Menschenträgheit mit viel zu geringer Geschwindigkeit bewegt werden, um in der spezifisch dünnen, also leicht verschleibbaren Materie Luft eine Wirkung zu erzielen. Die später eingebauten Rumpfmaschinen entwickelten im Vergleich zu ihrem Eigengewicht viel zu wenig Kraft.

Jämliche Versuche, den Vogelflug nachzuahmen, mußten ebenfalls scheitern, da der Muskelmotor des Menschen zu dieser Leistung zu schwach ist. Die Lenkbarkeit der Luftschiffe und der Maschinenflug waren also erst dann möglich, als es der Technik gelungen war, im Automobilmotor einen, bei kleinem Gewicht, genügend starken Motor zu erhalten. Zu welcher Höhe der Entwicklung diese Motoren gelangt werden, sehen wir am besten an den Leistungen, die sie während des nun über 3-jährigen Krieges vollbrachten.

Der erste Flugmotor der Gebrüder Wright zeigte seinen Eltern, den Automobilmotoren gegenüber, keine wesentlichen Änderungen. Er war ein dem Zweck entsprechend leichter gebauter, stehender, wassergekühlter Vierzylinder. Infolge der immer höher steigenden Anforderungen, die an ihn gestellt wurden, hat er dann in der Folgezeit mancherlei Wandlungen durchgemacht. Diese Anforderungen kann man in folgenden 4 Hauptpunkten zusammenfassend:

1. Verringerung des Gewichtes für eine bestimmte Höchstleistung.
2. Verringerung des Verbrauches an Betriebsstoffen (Benzin u. Öl).
3. Steigerung der Umdrehungszahl.
4. Längste Betriebsdauer unter Volllast ohne Störungen.

Man kann nun ganz verschiedene Wege gehen, um diese Ziele zu erreichen, wobei aber nicht immer alle Forderungen gleichzeitig erfüllt werden. Wir haben so im Laufe der Zeit eine ganze Reihe der verschiedensten Bauarten erhalten, die wir folgendermaßen unterscheiden können:

### I. Standmotoren

Eine andere Einteilung nach der besonderen Anordnung der Zylinder und der Art der Kühlung ergibt folgendes Bild:

#### I. Wassergekühlte Motoren

- a) stehende Zylinder
- b) V-förmige
- c) Wassergekühlte Motoren
- a) feststehende Zylinder
- b) T-förmige u. Achserförmige
- c) Sternförmige
- d) Umlaufmotoren.

Heute werden wohl nur noch die wassergekühlten Standmotoren mit stehender und V-förmiger Zylinderanordnung und die Umlaufmotoren gebaut, und zwar die ersten in folgenden drei Gruppen: 4-zylinder für kleinere Leistungen bis zu 150 PS; 6-zylinder für mittlere Leistungen von 100 bis 150 PS und 8-zylinder V-Form bis zu 330 PS.

Während man in der ersten Zeit den größten Wert darauf legte, die Motoren so leicht wie nur irgend möglich zu bauen, ist man nun auf größte Betriebssicherheit, selbst auf Kosten der Leichtigkeit bedacht.

Für Zylinder und Kolben wird meistens vorzügliches Grauguß verwendet, da dieser Guß ein gutes Laufmaterial ist, während sich bei Stahlzylindern, besonders bei ungenügender Schmierung, die Kolben leicht festfressen. Pleuelstangen, Wellen, Nockenwellen und Ventilstängel werden aus den besten Stahlegierungen hergestellt und allseitig auf das Mindestmaß bearbeitet. Zum Kurbelgehäuse

benutzt man gute Aluminiumlegierungen wie Duralumin etc. Die Sechszylinder- und Achtzylindermotoren haben zwei getrennt arbeitende Vergaser, die je eine Hälfte der Zylinder mit dem nötigen Gas-Luftgemisch versehen. Motoren von 100 PS an aufwärts besitzen zwei Hochspannungszündmagneten, von denen jeder auf eine besondere Zündkerze in jedem Zylinder arbeitet. Durch diese doppelte Anlage wird ein sicheres und rasches Zünden des Gasgemisches gewährleistet, und bei Versagen des einen Apparates genügt der andere, um den Motor betriebssicher zu erhalten. Außerdem haben die Motoren noch eine Batteriezündung zum Anlassen. Der Propeller wird hierzu bei offenem Gasahnh einmalmal langsam umgedreht um das Gasgemisch anzusaugen. Beim nunmehrigen Einschalten der Batteriezündung springt der Motor an.

Eine besondere und sehr wesentliche Neuerung scheint in allerletzter Zeit eingeführt worden zu sein. Wir wissen, daß der Luftdruck und hiermit auch die Dichtigkeit mit der Erhebung über der Erde abnimmt. Die Folge hiervon ist, daß die Füllung der Zylinder mit der Höhe abnimmt, daß also die Leistung des Motors sinkt und zwar um einen ganz erheblichen Betrag: In 800 m Höhe um 10%, in 1750 m um 20%, in 2800 m um 30% und in 5500 m um 50%. Ein Flugzeug muß also eine ganz beträchtlich größere Anzahl P.S. haben, als zum Flug in Meereshöhe nötig ist, um Höhen von 1000 bis 5000 m erreichen zu können; Höhen, die ja heute fast ausschließlich aufgesucht werden müssen, um vor den Abwehrgeschützen in einiger Sicherheit zu sein. Nun scheint es neuerdings, nach einem Bericht aus der französischen Presse, gelungen zu sein, die Motoren so zu bauen, daß sie auch in Höhen von einigen tausend Metern dieselbe Leistung abgeben wie auf Meereshöhe, sodaß weniger stark Motoren benutzt werden können und trotzdem die Steigfähigkeit in großen Höhen vergrößert wird.

Die Umlaufmotoren deren ältester und wohl auch bester Vertreter die französische Gröme-Motor ist, werden bei uns kaum mehr in Frankreich anscheinend noch reichlich gebaut. Trotzdem die Kolbenmotoren pro P.S. leichter sind als wassergekühlte Standmotoren (der 100 pferdige Gröme hat wenig mehr als 100 kg, ein guter Standmotor 2-3 kg pro P.S.) und auch konstruktiv einfacher sind, werden sie wegen ihrer schlechten Wirtschaftlichkeit und kurzen Lebensdauer vom wassergekühlten Standmotor immer mehr verdrängt. Die geringe Wirtschaftlichkeit rührt erstens von der schwachen Kompression des Gasgemisches vor der Zündung. Während sie nämlich bei wassergekühlten Standmotoren 6-7 atm. beträgt, läßt sie sich bei den Umlaufmotoren nicht viel höher, als 1,5 atm. heben. Die Folge hiervon ist größerer Benzinverbrauch. Da aus konstruktiven Gründen die Schmierung, die bei luftgekühlten Motoren sowieso reichlicher sein muß, nicht wesentlich verbessert werden kann, ist auch der Ölverbrauch bedeutend größer. Außerdem werden die Zylinderwandungen, und das liegt im Prinzip der Umlaufmotoren, einseitig stark beansprucht; sie werden schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit von den Kolben oval ausgeschliffen, die Ventile werden unrichtig, die Kompression fällt, die Leistung sinkt, herrnt die Leistung des Motors. Schließlich kommt noch die dynamische Wirkung der rotierenden großen Zylindermassen in Betracht, welche die Steuerungsorgane und den Rumpf des Flugzeuges unverhältnismäßig stark beanspruchen.

Zum Schluß noch einige Worte über den thermischen Wirkungsgrad der Flugmotoren.

Burchschnittlich braucht ein Motor ca. 300 g. Benzin pro P.S. und Stunde bei sehr guter Ausföhrung immer noch 240 g. Ein 30 pferdiger Flugmotor wird also bei erstgenanntem Verbrauch 15 kg. Benzin pro Stunde verbrauchen. Nächstes mehr ein thermischen Wirkungsgrad von 100% zu dürfte er aber nur 2,9 kg verbrauchen. Hieraus ergibt sich sein Wirkungsgrad zu  $\frac{2,9}{300} = 0,199$  oder ca. 20% und zu  $\frac{2,9}{300} = 0,24$  oder 24% für sehr gut ausgeföhrte Motoren.

Sie sind also vom Idealmotor, trotz unserer schönen Resultate, noch recht weit entfernt.

Hädel.

\* Unter teilweiser Benutzung des Werkes: "Vorne und Jetzt", Flugmotoren, Berlin, 1916.

Hergestellt mittels Steindruck in der Jensei-Druckerei Die Longue, Haupterschiffleitung: G. Tschentscher, Zschiffen nach Bar 33 arbeiten.

Der Reinertrag wird dem deutschen Hilfsverein, Die-Longue, überwiesen.

**Oier 15**  
Uhrmacher  
Reparaturen jeder Art!

**Achtung!!!**  
Immer noch die alte gute Ware  
bei Teigeler Bar. G

**KAFFEE 55** empfiehlt A. Torvald